

NICOLA FÖRG
Schussfahrt

Buch

In Gunzesried im Allgäu ist die Welt noch in Ordnung: Jo, die Direktorin des lokalen Tourismusverbandes, organisiert Winterfreuden und Sommer Spaß für die Gunzesrieder Feriengäste und lebt mit ihren beiden verzo-genen Katzen und dem Kaninchen in einem windschiefen Hexenhäuschen. Und für Gerhard Weinzirl, den Polizisten, gibt es nicht besonders viel zu tun außer lästiger Verwaltungsarbeit. Das ändert sich jedoch schlagartig, als Jo bei einem Ausritt die Leiche des schwäbischen Baulöwen Rümmele findet. Der hatte zuletzt von sich reden gemacht, weil er mitten in der un-versehrten Allgäuer Landschaft das »Event Castle« errichten wollte, einen riesigen Freizeitkomplex, der nicht nur die schöne Aussicht, sondern auch die Natur kaputt zu machen drohte. Mit diesem Projekt machte Rümmele sich mehr Feinde als Freunde. Deshalb ist Jo sich auch sicher: Der Baulö-we wurde ermordet. Und sie wird den Mörder finden. So nimmt ein auf-regender Wettlauf mit der Polizei seinen Lauf, der Jo in tödliche Gefahr bringt ...

Autorin

Nicola Förg wurde 1962 im Oberallgäu geboren. Heute arbeitet sie als Ro-manautorin und freie Reisejournalistin für namhafte Tageszeitungen, Pu-blikumsmagazine und Fachmagazine – vor allem für solche, die Bergtou-rismus, Skispaß und Reiterreisen zum Thema haben. Neben den Kommissar-Weinzirl-Romanen hat sie ein Dutzend Reiseführer und Bildbände ver-öffentlicht. Mit ihrem Mann, vier Pferden und zwei Kaninchen lebt Nicola Förg in einem vierhundert Jahre alten Bauernhaus in Bad Bayersoien.

Nicola Förg

Schussfahrt

Ein Allgäu-Krimi

GOLDMANN

Dieses Buch ist ein Roman.
Handlung, Personen und manche Orte sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Dezember 2008
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe by
Hermann-Josef Emons Verlag, Köln
Von der Autorin aktualisierte Ausgabe des gleichnamigen Romans
Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur München
Umschlagfoto: Mauritius Images GmbH, Finepic, München
AM · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-46913-0

www.goldmann-verlag.de

Für Charlotte

1 »Wir sind doch hier nicht in Disneyland! ›Interaktives Mountainbike-Downhill-Race am Nebelhorn in einem Event Castle«, ich glaube es nicht! Die sollten sich lieber mal live bewegen und ihren Gehirnen echten Sauerstoff zuführen«, grummelte Jo vor sich hin. »Am End haben wir computeranimierte Sennerinnen, die auf Knopfdruck ein Allgäuer Liedchen trällern und dabei strippen, oder was sagst du dazu, Falco?«

Jos sechsjähriger Fjordwallach Falco hatte wie immer mit freundlich nach hinten geklappten Ohren zugehört, ab und an zustimmend geprustet und ansonsten die Unaufmerksamkeit seiner Reiterin dazu genutzt, Tannenzweige vom Baum zu zupfen. Selbst ein dicker, kurzer Norwegerhals erreicht giraffenartige Länge, wenn es ums Essen geht. Wieder schnappte er zu, und eine Ladung Schnee rieselte in Jos Halsausschnitt.

»Rübennase!«, schimpfte Jo und hob drohend ein Ende des Zügels, was Falco mit einem Ohrklapp nach rechts quittierte, um sofort den nächsten Ast zu erhaschen. Jo gab auf, wie fast immer. »In deiner Erziehung bin ich definitiv gescheitert. Ein Psychologe würde mir wahrscheinlich sagen, ich übertrage meinen Freiheitsbegriff auf die Kreatur. Freizeit ist Freiheit – auch für so ein Vieh wie dich.«

Falco waren solche tieferschürfenden Betrachtungen offenbar egal. Während er hurtig durch den Schnee trabte, gelang es dem Norweger immer wieder, Tannenzweige zu pflücken. Der

Naturlehrpfad von der Gunzesrieder Säge herauf war im Winter eigentlich gesperrt, aber an einem Montagvormittag, über dem eine archaische Stille lag, kümmerte das niemanden. Kein Mensch weit und breit, und selbst auf dem Ostertalweg war der Schneeflug noch nicht gefahren. Jo lenkte nach rechts, um im Hohlweg zur Geißrücken Alpe etwas an Höhe zu gewinnen – sie liebte den Blick auf den Stuiben und Buralpkopf auf der gegenüberliegenden Seite des Tals. Das winterliche Licht zauberte der Natur sanfte Konturen, ein watteweiches Winterwunderland. Nach einer klirrend kalten Nacht übernahm die Sonne das Zepter. Der Frühling ließ sich jetzt, Anfang März, bereits erahnen.

Falco hatte etwas Neues, möglicherweise Essbares, entdeckt, auf das er jetzt zustrebte. Eine bunte Jacke, die an einer Fichte hing. Er schnappte zu, und mit einem Schneeschauer fiel der Anorak zu Boden.

Jo wollte wegen der neuerlichen Dusche gerade fluchen, als ihr der Satz in der Kehle stecken blieb. Falco riss den Kopf hoch, seine Nüstern waren weit aufgebläht. Dann erstarrten beide zu einer Art Reiterstandbild.

Im Schnee saß ein Mann, friedlich an einen Baum gelehnt, was bei der Kälte ungewöhnlich genug war. Weit verblüffender fand Jo jedoch die Tatsache, dass er keine Schuhe, sondern nur dicke gelbe Socken trug. Das eigentlich Irritierende aber war das Loch in seinem Kopf: mitten auf der Stirn. Ein rotes Rinnsal war zur Nase gelaufen, hatte sich dort geteilt und war über beide Wangen geronnen; das eine Blutbächlein war weiter bis zum Kragen vorgedrungen, das andere im Mundwinkel versiegt.

Das alles registrierte Jo eher interessiert als panisch. Sie hätte wohl noch lange so auf den Mann gestarrt, aber Falco

machte einen jähen Satz zur Seite. Mechanisch klopfte sie seinen Hals, so wie sie es immer tat, wenn das Pony wegen eines Traktors oder einer übermütig über eine Koppel buckelnden Kuh erschrak. Das hier war allerdings weder ein Traktor noch eine Kuh! Das war ein Toter!

Jetzt wagte Jo es nicht mehr, hinzusehen. Mit zitternden Fingern suchte sie nach dem Handy in der Innentasche ihrer Fleecejacke.

»Mist, kein Netz, verfluchte Telekom«, stöhnte sie. Sie wendete Falco vorsichtig, trabte an und wurde plötzlich von einem wilden Fluchreflex erfasst. Sie hieb dem Fjordwallach die Hacken in die Seite und galoppierte den verschneiten Weg bergab.

Jo riss an den Zügeln, und Falco rutschte mit weggeknickter Hinterhand vor die Tür des Anwander Hofes am Ortsrand von Gunzesried.

Der Anwander Bauer stand auf eine Schneeschaufel gestützt und lächelte gutmütig. »Hofele, Frau Doktor, pressiert's so arg?«

Jo schaute ihn an, als würde sie sein Gesicht zum ersten Mal sehen. Ein Gesicht, in das harte Bergbauernarbeit ihre Furchen gezogen hatte, ein Gesicht, aus dem braune Augen blickten, die viel jünger zu sein schienen als der zähe, kleine Mann. Sekundenlang passierte nichts. Dann legte der Anwander die Schneeschaufel weg, streckte die Arme aus und hob Jo fast vom Pferd. Sie sackte zu Boden und kam nur langsam wieder hoch.

»Wahrscheinlich pressiert's wirklich nicht mehr.« Jo versuchte, zu ihrer sonst üblichen Ironie zu finden. »Da draußen sitzt einer ohne Schuhe, nur in Socken!«

Der Anwander Bauer schaute erstaunt. »Frau Doktor Johanna? Ja und?«

Jo riss sich zusammen. »Der ist tot, glaub ich. Du solltest die Polizei anrufen.«

Der Bauer hatte Jo noch immer fest umfasst und rief über den Hof: »Zenta, Zenta!«

Seine Frau in Kittelschurz und einer viel zu großen Lammfellweste streckte den Kopf aus der schweren Holztür. »Hä?«

»Bring der Frau Doktor an Obschtler und ruf die Polizei in Kempten an. Mir hend a Leich. Schick di, fei glei allat!«

Wenn der Anwander Bauer »glei « sagte, dann war's ernst; »glei allat« war schon brenzlig, aber in der Verstärkung mit »fei« nun wirklich todernst!

Als das Polizeiauto in den Hof gefahren kam, saß Jo in der Stube, hatte zwei Obstler getrunken und begann langsam, wieder klar zu denken.

»Griäß eich mitanand!« Polizeihauptkommissar Gerhard Weinzirl und sein junger Kollege, Polizeiobstermeister Markus Holzapfel, traten in den Raum. Gerhard nickte den Anwanders zu und rutschte neben Jo auf die Eckbank unter dem Herrgottswinkel. Er sah sie scharf an und legte ihr eine Hand auf den Arm. »Mädel, was ist los?«

Jo blickte Gerhard an und sagte leise: »Da draußen sitzt der Rümmele im Schnee, ohne Socken und so ... so blass.« Jo stockte und horchte dem Klang der Stimme nach. Jemand hatte Rümmele gesagt. Sie selbst! Natürlich, sie hatte ihn von Anfang an erkannt. Das war der Rümmele gewesen, aber so fahl, so reduziert – wo der große, feiste Mann doch sonst immer so rote Backen, eine von feinen roten Äderchen durchzogene Nase und flackernde dunkle Augen gehabt hatte!

Gerhard pfiß durch die Zähne. »Du meinst Hans Joachim Rümmele, *den* Rümmele?«

Jo nickte. »Er war so, er wirkte so, er ...«

Gerhard verstärkte den Druck seiner Hand. Es ging etwas Beruhigendes von ihm aus – eine Eigenschaft, die ihm Jo früher nicht attestiert hätte.

Gerhard war der Local Hero ihrer Jungmädchenträume gewesen, der geheimnisumwitterte Schwarm in ihrer Stammdiskotheek, dem »Pegasus«. Diese Diskothek in Kemptens Altstadt war eine Institution für Jo gewesen, eine bessere Heimat als ihr Elternhaus. Hier hatten alle ihre pubertierenden Freundinnen Zuflucht gefunden. Im ständigen Reigen begegnete man sich, ging ein Stück gemeinsam, gehörte zu Cliques mit wechselnder Besetzung, verleumdete sich, hasste und liebte sich – und feierte.

Die endlosen Nächte waren vielleicht gar nicht so spannend gewesen, und die Rauschgiftorgien, die man dem »Pega« nachsagte, hatte es nie gegeben. Aber Jo hatte zum Zirkel der Erlesenen gehört. Sie durfte an der Getränkeausgabe oder beim DJ stehen. Der Rock kurz, das Dekolleté tief, ein Jungmädelvamp im Banne einer ebenso banalen wie aufregenden Kleinstadt. Es waren Nächte mit ewig gleichen Ritualen gewesen. »Stairway to heaven« lief als letztes Lied, und stets schickte Jo sehnsüchtige Blicke zu Gerhard hinüber. Ob er sie noch zum »Kaffee« einladen würde? Acht von zehn Malen war er schon weg, wenn das unbarmherzige Licht den Raum erleuchtete und Jo von ihren Drehungen über die fast leere Tanzfläche wieder auf sah.

Nur manchmal hatte er sich die Ehre gegeben und war als Liebhaber eigentlich keine Offenbarung gewesen. Aber dieses Spiel von Kommen-Lassen und sich Entziehen, das beherrschte

er meisterlich. Außerdem waren Frauen für ihn wohl eher sekundär, er hätte eine Bergtour mit seinen Kumpels jederzeit einer Nacht mit Jo vorgezogen. Aber genau das machte ihn interessant. Selbst wenn Jo andere, feste Freunde hatte und Gerhard immer erst sehr spät, plötzlich wie ein Spuk, in seinem Trenchcoat und mit herrlich zerknittertem Gesicht, schlaksig und provokant neben der Tanzfläche auftauchte, war es um Jo geschehen: Herzrasen! Stairway to hell!

Etwas wie ein unzertrennbares Band hatte zwischen ihnen existiert, und es hatte bis heute gehalten. Die alten Cliques hatten sich mittlerweile über die Welt verstreut. Nur wenige der früheren Freunde waren aus dem Studienexil zurückgekommen: als Mediziner, Journalisten, als aufstrebende Junganwälte, sogar als Fernsehrichter. Man sah sich selten. Jo war so viel unterwegs, dass sie am Abend oft nur noch todmüde aufs Sofa sank. Gerhard ging es ganz ähnlich. Für Jo war Gerhard ein Rettungsanker aus einer Zeit, die weder besser noch einfacher gewesen war, aber eine Zeit, die sie längst verklärt hatten. Wenn sie sich heute trafen, lud Gerhard nicht mehr zum Kaffee, sondern in seinen Weinkeller ein – und wirklich nur des Weines wegen! Nach langen Arbeitstagen tranken sie Barolo statt des Teenie-Asti und dekantierten ihn kunstvoll. Sie verwendeten Riedelgläser statt Pappbechern, und natürlich hatte Gerhard immer Ciabatta und Grana vorrätig. Hinterher gab es Grappa von Poli, den Stoff, aus dem die Grappaträume sind.

»Früher haben wir Apfelnäse gesoffen«, sagte Gerhard jedes Mal grinsend, »wir sind richtig spießige Snobs geworden.«

»Stimmt!«, pflegte Jo dann zu sagen. »Aber wir haben wenigstens kein Reihenhaus gebaut.«

Jetzt lächelte Gerhard Jo aufmunternd zu und schob sie vorsichtig zur Tür hinaus. Draußen stand der von einer Mist-Eis-Schlamm-Mischung überzogene uralte Jeep vom Anwander bereit; mit dem Polizei-Audi wären sie nicht weit gekommen.

»Wohin, Jo?«, fragte Gerhard sanft.

»Den Ostertalweg hinauf. Es gibt da den kleinen Parkplatz, wo der Forstweg zur Geißrücken Alpe und zum Berghaus Bläse abzweigt, da sitzt er ...«

Wie das klang: Da sitzt er. Nach einem Picknickausflug vielleicht.

Die Mittagssonne ließ Schneekristalle auf den offenen Feldern funkeln, die Temperatur lag knapp über null. Es war ein perfekter Wintertag, so lebendig, hell und klar – kein Tag für Tote. Als würde die Sonne das wissen, tanzte sie neckisch auf Rümmeles Nase und gab den zwei Blutrinnsalen einen Hauch ins Violette.

»Auweh!«, sagte der Anwander, und »Pfft« entfuhr es Gerhard.

Ein toter schwäbischer Bauunternehmer in gelben Socken mitten im Schnee – das verlieh dem Begriff »Gelbfüßler«, der wenig charmanten Beschreibung für Württemberger, eine ganz neue Dimension.

Gerhard breitete die Arme aus. »Da können wir nichts mehr tun. Markus, sicher die Stelle ab und bleib da! Wir fahren zurück und informieren die Mordkommission. An denen werden wir hier nicht vorbeikommen.« Er schaute, als hätte er plötzlich Zahnschmerzen. Die Kollegen in Zivil, die gerne auf Miami-Vice-Typen machten, waren ihm ein Gräuel. Er zog sein Handy heraus und ließ sich in Kempten im Polizeipräsidium

durchstellen. Kühl und routiniert gab er Befehle und erklärte präzise, wo der Anwander Hof zu finden sei.

Der Jeep holperte zurück zum Hof, wo Zenta geblünte Keramiksteller mit feinen Haarrissen langer Gebrauchsjahre auf den Tisch gestellt hatte. »Ihr müsst eabas essen! Essen hilft.«

Während des Essens sprach keiner ein Wort. Jo stocherte in Zentas Krautwickeln und hing ihren Gedanken nach. Woher war Rümmele gekommen? Ohne Schuhe, ohne Fahrzeug?

Plötzlich wurde die Stille durchbrochen von einem Röhren wie am Nürburgring. Der Anwander erhob sich bedächtig, ging zum Fenster und seufzte: »Auweh.«

Auch Jo ging zum Fester. Sie sah einen schicken silbernen BMW 520i. Er war tiefer gelegt, mit Breitreifen und mit einer Lackierung versehen, die so viel metallischer war, als es je eine von der Stange hätte sein können. Der BMW hatte sich in der leicht ansteigenden Auffahrt des Skilifts festgefahren. Der Fahrer gab hektisch Gas, Schnee und Kiesel sprühten durch die Luft. Dann bekam der Wagen Bodenhaftung, machte einen Satz nach vorne, trudelte und rutschte. Schließlich glitt er ganz sachte seitwärts und wie in Zeitlupe in eine gewaltige Schneewächte.

»Auweh!«, sagte der Anwander noch mal.

Jo beobachtete, wie sich zwei Männer aus der Beifahrertür schälten. Der eine trat wutentbrannt gegen den Reifen, der andere klopfte an seinen Hosen herum.

Aber was hieß da Hosen? Beinkleider aus feinstem Wildleder, zarte Lederschühchen, ein Kaschmir-Rolli und eine Sonnenbrille, die jeden Sizilianer hätte alt aussehen lassen. Ein Beau, alle Wetter!

Gerhard und Jo traten vor die Tür.

»Volker Reiber, Kriminalhauptkommissar, Kempten«, grüßte der Lederbehoste in Jos Richtung und rollte das typische Augsburger R mindestens so schön wie seine Namensvetterin Carolin. »Herr Weinzirl«, er nickte Gerhard militärisch zu.

Gerhard atmete tief durch: Der Reiber – ausgerechnet! Erst kürzlich war er aus Augsburg nach Kempten versetzt worden. Hochgelobt vom einfachen Kommissar in die höheren Sphären echter Kriminalistik. Er hatte von Anfang an bei den Kollegen auf der Wahrung des unpersönlichen »Sie« beharrt. Er ging nie mal schnell mit auf ein Bier. Er trank nämlich keins, nur Kräutertee!

Kein Wunder, befand Gerhard. Wer mit dem Augsburger Hasenbräu aufgewachsen ist, kann schon zum Abstinenzler werden. Daneben galt Augsburg immerhin auch als die Wiege des »Zwetschgendatschi«, daher der Name »Datschiburger«. Gerhard hasste Zwetschgen. Er hatte eine Zeitlang im Raum Augsburg gearbeitet und war mit der Stadt nie warm geworden – zu akkurat, zu sauber waren die gepflegten Gärten und Wege.

»Obiburg« nannte Gerhard die Schwabenmetropole deshalb auch. Keine Stadt hatte so viele Obis, Praktiker, Globus und Co. proportional zur Bevölkerung. Diese Heimwerkerkönige bunkerten allsamstäglich in Mammut-Märkten alles Erdenkliche für ihr properes Reihenhäusle und ihren geschleckten Vorgarten – als gäbe es nie mehr Nägel, Bohrmaschinen, Blättersauger und Gartenzwerge zu kaufen! Ein Horror für Gerhard, der eher ein Vertreter des kreativen Chaos war. Und was Gärten betraf, Gerhards nicht vorhandener grüner Daumen trieb sogar fehlerverzeihende Pflanzen wie eine Yucca in ewige Dörrnis.

Augsburg war für ihn genau wie Volker Reiber ein Symbol des Spießertums. Augsburg und Volker Reiber hatten von Anfang an keine Chance bei Gerhard bekommen.

Auch bei allen anderen Kollegen hatte der Augsburger Kriminalhauptkommissar sich schnell alle Sympathien verscherzt. Als er zum ersten Mal nach einer Lagebesprechung am allgemeinen Geplänkel teilnehmen wollte, hatte er ein Bonmot ganz tief aus der Mottenkiste gezogen, demzufolge man im Allgäu ist, »wenn d' Kia scheener als d' Fehla sind«. Das darf ein Allgäuer sagen, aber niemand aus Datschiburg! Als er dann noch mit einem jovialen »wir Schwaben müssen doch zusammenhalten« bei den Kollegen auf Verbrüderung machte, hatte Reiber die Fettnapfskala endgültig ausgereizt.

Es gibt nun mal keine schlimmere Schmach für die Urallgäuer, als irgendwo im Ausland, das bereits am Ammersee oder in München anfängt, als »Schwaben« angesprochen zu werden. Ein Allgäuer ist ein Allgäuer ist ein Allgäuer! Kein Bayer und schon gar kein Schwabe! Das Unterland wie Kaufbeuren und Memmingen ignoriert der echte Bergallgäuer aus Oberstaufen, Balderschwang oder Füssen ebenso geflissentlich. Gerhard kam aus Eckarts bei Immenstadt, und das war nun wirklich ein perfekter Abstammungsnachweis!

2 ■ Gerhard Weinzirl nickte Volker Reiber säuerlich zu. »Das ist Johanna Kennerknecht, sie hat die Leiche entdeckt.«

Reiber checkte Jo – besser gesagt, er schien ihre Erscheinung regelrecht zu screenen: ihre mistverdreckten Bergstiefel, die Jeans mit Knieloch, aus dem eine froschgrüne Strumpfhose spitzte, den Fleecepulli Größe Super-Oversized, der übersät war von Pferdehaaren.

Volker Reibers gezischtes »Angenehm« bedeutete wohl das Gegenteil, und er schien nun schnellstens zum Tatort zu wollen. Sein Kollege, wohl der Mann von der Spurensicherung, schaute verzweifelt auf den Wagen, der halb im Schnee steckte. Dann stakste er wie ein Storch zum Heck des Autos, wühlte im Schnee und stemmte die Klappe des Kofferraums hoch, der sich augenblicklich mit Schnee füllte.

Jo senkte den Blick, um nicht zu grinsen. Gerhard Weinzirl sagte: »Ich würde Ihnen vorschlagen, den Jeep von Herrn Anwander zu nehmen, denn Ihrer ...« Er brach mit einer Handbewegung in Richtung des BMW ab.

Sie holperten los, dank der Nicht-Federung des Anwanderschen Wagens touchierte der groß gewachsene Kripo-Dressman im Minutenrhythmus die Querstrebe des zerschlissenen Lederdachs. Kleine Schläge auf den Hinterkopf fördern das Denkvermögen, dachte Jo, rief sich aber sofort zur Räson, im-

merhin ging es um einen Toten, sogar um einen höchst brennenden Toten: HJ Rümmele. Er selbst hatte sich HJ rufen lassen!

Ihr lief ein Schauer über den Rücken. Der großspurige Bau-Großklotz, der das Allgäu wie eine Spinne mit einem Netz von schwäbischen Zweitwohnungen überzogen hatte. Natürlich durfte sie das nur inoffiziell denken. Taktik war in ihrem Beruf oberstes Gebot – aber nicht gerade Jos Stärke!

Die Firma Rümmele-Bau hatte aber auch bei vielen anderen Bauvorhaben die Finger im Spiel gehabt, ob bei Reihenhauskomplexen oder bei Großprojekten. Rümmeles liebstes Kind war das Event Castle in Bühl am Alpsee. Seit Wochen war er in der Diskussion um diesen Freizeit-Fun-Park der größte Befürworter gewesen.

Am Fundort angekommen, hielt Jo sich am Rande und sah dem geschäftigen Treiben leicht abwesend zu. Die Stelle wurde vermessen und abgesteckt; der Arzt, den irgendjemand per Handy gerufen hatte, redete auf Volker Reiber ein, und Gerhard sah immer noch aus wie vor einer Zahnbehandlung.

Offenbar war es schwierig, irgendwelche Spuren zu sichern, denn seit gestern waren gut vierzig Zentimeter Neuschnee vom Himmel gerieselt. Von einem Auto oder einem sonstigen Fahrzeug gab es keine Abdrücke. Auch Schuhe, vielleicht feste Bergstiefel, passend zur Outdoor-Hose, waren nicht zu entdecken.

Volker Reiber kam auf seinen Lederslippers auf Jo zugehattert – auch ihm hätten Bergstiefel nicht geschadet. »Wann, sagen Sie, haben Sie ihn gefunden?«

Jo gab sich Mühe, exakt zu sein. »Es muss gegen elf gewesen sein, als Falco ...«

»Von einem Falco weiß ich nichts«, blaffte Reiber sie an.

»Falco ist ein Fjordwallach ...«

»Ein was?«, unterbrach sie Reiber.

»Ein Pony aus Norwegen, ein Fjordpferd eben, und der hat an dieser Jacke gezogen.« Sie deutete auf den Anorak, der auf einer Plane mit einer Nummer versehen dalag. »Die Jacke fiel dadurch zu Boden, mit ihr der Schnee vom Baum, und das gab den Blick auf Herrn Rümmele frei. Sonst hätte ich ihn nie gesehen.«

Volker Reiber stöhnte: »Ein Pferd hat die Spuren vernichtet.« Er sprach »Pferd« aus wie den Namen einer hoch ansteckenden Krankheit.

Reiber rutschte von dannen, die Hose vom Schneestapfen wie ein Autowischleder um die Beine geklatscht, brüllte weiter Befehle und rief schließlich zum Abmarsch.

Zum zweiten Mal suchte der Jeep seine Spur holpernd durch den Schnee, Reiber saß diesmal vorne. »Können wir Ihre gute Stube zur Befragung verwenden?«, versuchte er es jetzt auf die freundliche Art.

Der Anwander meinte nur: »Ja mei ...«

Als sie über den Hof gingen, zog es Volker Reiber die Füße weg, und der Bauer bekam ihn gerade noch am Ärmel zu fassen. Ein »Danke« kam dem Augsburger Kommissar jedoch nicht über die Lippen. Die Karawane bezog die Küche, wo Zenta an der Spüle stand.

Volker Reiber wies alle an, Platz zu nehmen. »Wie spät ist es also beim Eintreffen von Frau Kennerknecht und dem Tier auf dem Hof gewesen?«, fragte er den Anwander und sprach dabei jedes Wort so betont aus, als würde er mit einem Taubstummen reden, der von den Lippen lesen muss.

»Grad elfe durch. I schaufel immer um elfe, und weit war i noit«, brummte der Anwander.

»Er schaufelt immer um elf Schnee und hatte gerade erst begonnen«, übersetzte Gerhard.

»Das ist doch keine Angabe«, entgegnete Reiber ungehalten.

Da kam es unerwartet von Zenta: »Isch es allat scho. I hab au grad zum Kocha agfanga, und i war au noit weit.«

»Hier läuft vieles in geregelten Bahnen«, mischte sich Jo ein, »danach können Sie die Turmuhr stellen.«

Volker Reiber bedachte sie mit einem langen Blick und fragte zuckersüß: »Und Sie, Frau Kennerknecht, reiten auch just immer um elf Uhr vorbei und waren auch ›noit weit?‹«

»Leider nein, ich hatte heute frei und habe den schönen Tag genutzt.« Jos Stimme war ein Eishauch.

Volker Reiber setzte ein Lächeln auf. »Am Montag haben Sie frei? Soso, haben Sie denn sogar einen eigenen Salon?«

Es herrschte ein kurzes Schweigen, dann platzte Gerhard mit einer Lachsalve heraus, die er nur durch hektisches Schlucken wieder unter Kontrolle brachte.

Jo sah verwundert zu ihm hinüber, dann begriff sie. Ein Salon? Der Lederstrumpf hielt sie für eine Friseurin! Sie fasste sich. »Ich glaube, wir wurden uns noch nicht richtig vorgestellt: Doktor Johanna Kennerknecht, Doktorin der Soziologie, geschäftsführende Direktorin des lokalen Tourismusverbands.« Sie konnte es sich nicht verkneifen hinzuzufügen: »Meine freien Tage gebe ich mir selbst, und da ich gestern, am Sonntag, noch spät auf einem Meeting war, war ich so frei ...«

Im Raum hing die Stille schwer wie ein nasses Handtuch. Jo horchte ihren Worten nach: Frau Doktor Johanna Kennerknecht, Tourismusdirektorin. Klang großspurig. Der verhasste

Name Johanna war eine Erbschaft von Großmama Johanna Maria Kunigunde. Es hätte also viel schlimmer kommen können: Kunigunde Kennerknecht!

Der Doktor entstammte einer bahnbrechenden Dissertation in Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München über »Die Soziologie des Berufssurfers – eine Standortbestimmung«. Das buchte Jo nun eher unter Jugendsünde ab, inklusive der intensiven und intimen Recherchen am Gardasee an gleich zwei blondlockigen Berufssurfern. Die Note für das Werk war im »Na ja«-Bereich anzusiedeln, aber im Rigorosum war es Jo gelungen, den Professor durch Gegenfragen und Charme aus dem Konzept zu bringen. Sie hatte mit Halbwissen brilliert und war damit durchgekommen. Sie war – und das zog sich durch ihr gesamtes Leben – eine Meisterin im Dilletieren. Jo traute sich oft Dinge zu, von denen sie eigentlich besser die Finger gelassen hätte. Der wortgewaltig errungene Dokortitel gehörte dazu. Für die Stellensuche allerdings war der Titel von Vorteil gewesen. Sie hatte unter fünfzig Bewerbern und Bewerberinnen den Zuschlag als Geschäftsführerin des neu gegründeten Fremdenverkehrsverbands »Immenstädter Oberland« bekommen.

Zenta durchbrach das Schweigen. »Des isch ja kahl. Do hend Sie gar kuin richtiger Doktor, bloß so an Soz-Dingsda. Aber eigentlich isch des ja drohlet wie bohlet. Gstudiert sind dir!«

Jo lächelte Zenta freundlich an. Recht hatte sie, das war wirklich gehüpft wie gesprungen. Ihr war der Doktor sowieso nicht wichtig. Gerhard unterdrückte immer noch einen Lachanfall, Markus Holzapfel war mit bebenden Schultern zu Zenta an den Spülstein getreten und verkniff sich jeden Blick auf Volker Reiber.

Reiber selbst schluckte. »Aha, also Frau Doktor. Dann sind Sie ja so etwas wie eine lokale – äh – Instanz und kennen wohl auch den Toten?«

Jo straffte die Schultern. »Sie werden kaum jemanden finden, der ihn nicht kennt. Hans Joachim Rümmele ist ...«, sie unterbrach sich, »Herr Rümmele war ein bekannter Bauunternehmer. Er war in diversen Ausschüssen und im Gemeinderat tätig.«

»Verheiratet?«, wollte Reiber wissen.

»Ja, mit Frau Denise Rümmele.«

»Wohnhaft? Nun lassen Sie sich doch nicht jede Information aus der Nase ziehen, Frau Doktor.« Reibers Ton war unangenehm.

Jo schluckte, und Gerhard antwortete an ihrer Stelle sehr kühl: »Die Rümmeles wohnen in Oberdorf am Niedersonthofener See, ich kenne die Adresse.«

Volker Reiber wies Gerhard an, ihn zu Frau Rümmele zu chauffieren. Zu Jo gewandt raunzte er: »Und Sie halten sich zur Verfügung!«

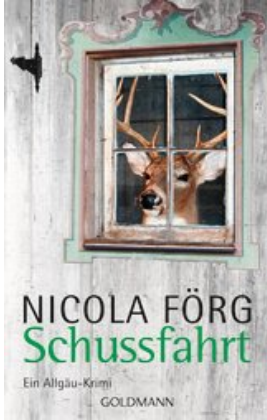
»Auweh.« Der Anwander durchbrach das Schweigen, denn sie alle schauten starr zur Tür, nachdem Volker Reiber und Gerhard verschwunden waren. Nur noch der Duft von »Obsession« hing in der Luft. Gerhards Kollege Markus, dessen niederer Dienstgrad für Volker Reiber wohl eine Beleidigung war und der einfach zurückgelassen worden war, sinnierte:

»Die erste Einschätzung des Arztes zur Todeszeit lautete fünf Uhr abends bis etwa acht Uhr abends. Aber so im Schnee, bei der Kälte ...? Das kann auch später gewesen sein.« Er sah Jo eindringlich an.

»Du glaubst doch nicht, dass ich jemanden umbringe!« Jo war erschüttert.

»Ich glaube gar nix, aber für den schlaunen Kollegen aus Augsburg ist offensichtlich, dass du nicht zu Rümmeles Bewunderern gehörst! Und außerdem wird Frau Rümmele dem Reiber die Szene am Sonntag im Gasthof Krone in Stein bestimmt in allen Farben schildern, vor allem den Auftritt von Peter Rascher. Du warst da, ich war da, das halbe Allgäu war da, und wir alle wissen, was passiert ist, als Rümmele ging.«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Nicola Förg

Schussfahrt

Ein Allgäu-Krimi

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46913-0

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2008

Der fulminante Auftakt einer sechsbändigen Krimi-Serie um Kommissar Gerhard Weinzirl und Johanna Kennerknecht.

Der kleine Ort Gunzesried im Allgäu ist ein Idyll. Das soll allerdings nicht so bleiben, denn der schwäbische Baulöwe Rümmele will einen gigantischen Freizeitkomplex errichten, um den Tourismus anzukurbeln. Die riesige Anlage verheißt aber nicht nur satte Einkünfte, sondern zerstört auch die Schönheit der Landschaft, und so ist die Bevölkerung in zwei Lager gespalten. Doch dann macht die einheimische Jo eines Morgens bei einem Ausritt eine schockierende Entdeckung – sie stößt auf Rümmeles Leiche im Schnee. Während die örtliche Polizei noch im Dunklen tappt, beginnt Jo auf eigene Faust zu ermitteln. Dabei unterläuft ihr jedoch ein fataler Fehler, denn sie hätte niemals an die Mordstelle zurückkehren dürfen ...



[Der Titel im Katalog](#)